Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 53

Artikel: Torschluss-Elegie
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-492972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Es ist nicht das erstemal, daß zeichnende und modellierende Aerzte ihre Kunstwerke an einer Ausstellung vor die Oeffentlichkeit bringen. Die Bilder und Plastiken werden nicht verkauft, weil man den Künstlern keine Konkurrenz machen will (schon das zeigt, wie künstlerfreundlich diese Aerzte sind). Wie man nun hört, ist dieses Unternehmen da und dort kritisiert worden. Man fand zwar einzelne dieser Kunstwerke von bemerkenswertem Niveau, man meinte aber doch, Kunstausstellungen seien ein für allemal für Künstler und nicht für Aerzte geschaffen worden.

Ich bin für solche Ausstellungen.

Es gibt nichts Tröstlicheres als Menschen, die in ihrem Beruf nicht wie ein Stück Zucker im Wasser aufgehen, sondern noch ein Reservat außerhalb ihres Berufes besitzen. Es sind nicht die Schlechtesten, die neben ihrem Beruf noch eine Domäne haben, in der ihr Berufliches schweigt. Mit Hobby hat das nichts zu tun, sondern das hat, mit Verlaub, mit etwas weit Tieferem zu tun. Der Mensch von Format wird immer einsehen, daß jeder Beruf seine Grenzen hat, und wer das einsieht, sucht eben die Grenze nach dem ‹andern› zu überschreiten. Und das ‹andere› ist bei vielen Aerzten eben die Kunstbetätigung.

Wer nun in diesen Bildern und Plastiken eine Konkurrenzierung der ‹wirklichen› Künstler (manche Berufskünstler verdienen dieses ‹wirklich› indessen auch nicht immer) erblicken will, der begeht einen grotesken Irrtum. Denn gerade das Gegenteil ist der Fall. Mit diesen Bildern wird der Künstler nicht konkurrenziert, vielmehr bedeuten diese Bilder Respekte vor der Kunst überhaupt, und je mehr diese Aerzte malen, destomehr fühlen sie sich zu den Malern brüderlich hingezogen. Und weiß Gott, diese malenden Aerzte werden von jetzt an zur Malerei ein ganz anderes Verhältnis haben als andere Menschen, die sich lediglich auf den theoretischen Kontakt beschränken. Wir wissen, daß Wien deshalb eine gute Musik hervorgebracht hat, weil es als Nährboden die musikalische Gesellschaft mit ihrem ganzen musikgeselligen und vielfach musikdilettantischen Betrieb besaß.

Aerzte, die malen, ihnen ist die Intuition nicht fremd, und man weiß, daß heute auch der Arzt ohne diese Intuition nicht auskommen kann. Mit dem Fachwissen allein ist es nicht getan. Aerzte, die zur Kunst ein solches Verhältnis haben, daß es sie drängt, zum Stift oder zum Pinsel zu greifen, werden wohl zum Vornherein zu den intuitiven Naturen gehören. Und die haben wir, wie gesagt, sehr nötig.

Und noch eines. Künstlerische Betätigung, wenn sie nicht im reinen Dilettantismus erstarrt, führt zu einer Wachheit der Sinne, was auch beim Arzt nur von Vorteil sein kann. Nur gewisse Eidgenossen meinen, Kunst degradiere den Fachmann. Während etwa in Frankreich die Staatsmänner malen oder dichten dürfen und keiner ihnen deshalb den allgemeinen Respekt verweigert, mißtraut man hierzulande allen Bürgern, die im Nebenamt ‹sich mit Kunst abgeben›.

Es kann einer unterschlagen, saufen und Gott lästern so viel er will, man mißtraut seinen beruflichen Fähigkeiten nicht im geringsten, aber wenn einer in der freien Zeit malt oder dichtet, da ist er für die Mehrheit als ein Bohemien abgestempelt, der sicher auch seinen Beruf nicht ernst nehme. Diese helvetische Betrachtungsweise ist unausrottbar; sie ist ebenso zähe wie dumm.

Ein französischer Polizeiminister hat einmal festgestellt, daß die Sonntagsmaler unter den Polizisten ‹deswegen› keineswegs die schlechteren Polizisten seien als die andern, die nicht malen, sondern vielleicht den Sonntag vor dem Wein oder über dem Briefmarkenalbum verbringen.

Laßt die Aerzte malen, laßt sie auch ausstellen, denn wo man den Liebhaber gewähren läßt, wird man auch bald geneigter sein, den wirklichen Künstler zu schätzen.

Von mir aus jede Woche ...

Torschluß-Elegie

Wieder kommt ein neuer Winter
und ein neues Neues Jahr,
und wir wissen: was dahinter
kommt, ist bislang noch nicht klar.

Wir befürchten, daß die Roten
etwas tun, was man nicht darf –
jenes tun, womit sie drohten,
und dann schießt man wieder scharf.

Und wir fürchten, daß die Ernten
rund um Saxon reich geraten,
ferner: daß die sehr entfernten
‹Koreaner› etwas drahten.

Und wir fürchten, daß der Koblet
an der nächsten Tour de Frangs
eine faule Masche hoblet
mangels großen Tatendrangs.

Laßt uns froh sein, ihr Getreuen,
weil bereits ein Lichtblick glänzt.
Eines wissen wir vom Neuen:
daß es sicher wieder lenzt ...

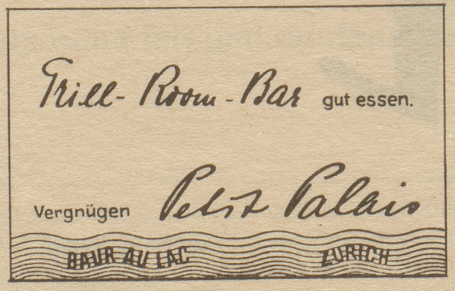
Eusebius

Der Wortschatz

Ich stehe im Kunsthaus vor dem Meisterwerk Vermeer van Delfts ‹Das Milchmädchen›. Zwei Herren treten hinzu, Vater und Sohn, beide in Schnitt und Aufmachung nach der letzten Mode gekleidet. Nachdem sie das Gemälde kurze Zeit betrachtet haben, entwickelt sich zwischen Vater und Sohn folgendes Kunstgespräch:

Vater: «Verruckt!»
Pause.
Sohn: «Verruckt!»
Pause.
Vater: «Dasch d Schpitze vo de europäische Kultur.»
Pause.
Sohn: «Das isch es.»
Und die beiden gehen weiter. WM

Silvester-Notizen

Die guten Vorsätze schweben in der Silvesternacht zum Himmel und fallen am ersten Januar als Kater auf die Erde zurück.

Die kräftigste Kritik am alten Jahr übt der mit den meisten Vorsätzen fürs neue. Zephyr